

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 14

Artikel: Nun singen sie wieder : Variationen zu einem alten Thema
Autor: Feldman, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun singen sie wieder

Variationen zu einem alten Thema

Max Frisch schrieb *Nun singen sie wieder* 1945. Die Uraufführung war im Schauspielhaus Zürich am 29.3.1945 unter der Regie von Kurt Horwitz. In dem nichts beschönigenden, bildkräftigen Stück sind Szenen, über denen eine ferne Trauer liegt, und sei's nur unter dem unwillkürlichen Zwang der Träume, wie sie uns alle heimsuchen: 50 Jahre danach, und der Tod hält wieder reiche Ernte.

Max Frisch: Ich muss die einundzwanzig erschossenen Geiseln holen. Sie singen schon viel zu lange, ohne dass jemand auf sie hört.

Hauptmann: Wie lange singen sie denn schon?

Max Frisch: 50 Jahre, und keiner hört ihren Gesang.

Benjamin (auch er, wie der Hauptmann, wurde vor 50 Jahren in seinem Flugzeug abgeschossen): Worüber singen sie?

Max Frisch: Ich hab's vergessen, aber soweit ich mich erinnere, geht ihr Gesang ungefähr so: Wie viele Leichen wir hier säten in dem Tal und auf der Höhe, wie wir hungern, wie wir wachen, Gott allein kann uns beschützen.

Hauptmann: Das verwechseln Sie mit einem Gedicht zu Ehren von Andreas Hofer.

Max Frisch: Ach was, es passt auf alle, die da drüben, jenseits, in der Welt eben, vergeblich singen und flehen, dass die Menschen von dem ablassen, was ihre Erde tränkt mit Blut, Trug, Lug, Neid, Ehrsucht, Habgier.

Funker (aus des Hauptmanns Crew): Da seht ihr's. Er hat es begriffen. Nichts hat sich in den letzten 50 Jahren verändert. Die Menschen erblinden und ertrinken an ihrer Verblendung.

Leutnant: Warum sagen Sie das? Seht doch: Es geht den Menschen besser als je zuvor. Sie können mit Computern sogar Schach spielen. Gewiss, sie machen Kriege, aber das ist doch ganz natürlich, das müssen sie, wie Gras spriessen muss. Und sie spielen auch Fussball und Tennis. Warum sollten sie sich nicht in nationalen Wettkämpfen messen?

Gefreiter: Und massakrieren.

Leutnant (ihm zustimmend): Genau, und massakrieren.

Max Frisch: Sie sollten auf die Geiseln hören, die ich singen liess, um ihre Todesbotschaft zu verkünden.

Oberlehrer: Das Singen habe ich vielen beigebracht: Allen Gewalten / zum Trutz sich erhalten / nimmer sich beugen / kräftig sich zeigen ... von Goethe. Oder: Frei auf deutschem Grunde ...

Max Frisch: Tor, Tor. Sie sind als Geiseln erschossen worden, und Hunderttausende mussten nach ihnen in die Grube.

Oberlehrer: Lasst uns nach dem Brauch der Alten ...

Der Funker: Es wird nie enden dieser Ruf: Zu den Waffen, was die Hände blindlings raffen.

Max Frisch (hält sich die Ohren zu): Ich kann meine und der anderen Worte nicht mehr hören. Setzt man sie in die Welt, haben sie ihr Eigenleben. So hört' ich doch den Hitler neulich rufen: «Meine Worte sind die fruchtbare Saat von morgen.» Erst wenn man die Toten zweimal erschiess, sie zweimal aus dem Leben löscht, erscheinen sie denen da drüben im Traum als Menetekel, um sie zu warnen. Aber wann wird ein Toter schon zweimal erschossen, nur meine Figuren und alle anderen der Dichter haben ein unzerstörbares Leben, aber auch auf sie wird selten gehört. Und wenn sie sprechen, dann nur zwei, drei Stunden. Die Menschen sind so taub, so taub.

Der Funker: Sie pochen auf ihr historisches Recht, wegzuhören.

Max Frisch: Ja, auf ihr historisches Recht. Da habt Ihr etwas gesagt, Funker.

Hauptmann: Das klingt mir verdächtig nach Conrad Ferdinand Meyer.

Max Frisch: Richtig. Nach diesem Meyer. Vor meiner Zeit. (Er zitiert): Der heilige Vater, du weisst, wer wir sind ... (Er hält inne und denkt angestrengt nach): Menschen in ihrem Widerspruch, Tote nicht minder, alle beten christlich, dass es Frieden sei, ergötzen sich an Krieg und Kriegsgeschrei.

Eduard: Warum kürzt man ihnen nicht die Moneten, damit sie nicht wie brüllende Löwen daherstürzen?

Karl (er hat die Geiseln erschossen und sich in einem Anfall von Reue und Gewissensnot erhängt): Man kürzt nur immer den Armen die Moneten, und sie stürzen nicht wie brüllende Löwen daher. Als Stimmvieh werden sie grad noch gebraucht. Stimmvieh ist zahnlos. Wer keine Zähne hat, schaufelt jedes Mus in sich hinein.

Max Frisch: Ich muss meine Geiseln wieder holen und sie einen neuen Gesang einüben lassen. Auch die Zahnlosen müssen sie hören, sonst sind sie verloren. Sie lassen sich in Machbarkeitswahn ertränken, wenn sie nicht schon dem Grössenwahn verfallen sind.

Jenny (zum Hauptmann sprechend): Ich habe deine Stimme nicht gehört, als ich an deinem Grabe schwor, unser Haus wieder grösser und schöner aufzubauen.

Hauptmann: Als wir vom Himmel heruntergeholt wurden, irrten wir lange im Zwischenreich herum. Wir wollten nicht glauben, dass wir unsere Lebenschancen vertan hatten – als Mitläufer, Mitschreier, Mit-täter. Und wir hatten nur im Sinn, das Alte wieder aufzubauen, noch grossspuriger statt ein paar Nummern kleiner.

Max Frisch: Ja, noch grösser, noch beeindruckender.

Hauptmann: Städterhochmut, Menschenwahn. Der eigentliche Satanismus, der einen um das geschenkte Leben betrügt.

Max Frisch: Nun feiern und zelebrieren sie ihre Gedenktage und sind wie vernarrt in ihre alten Irrtümer.

Hauptmann: Wir sind auch nicht weiser.

Pope: Richtig, aber die da drüben freuen sich, wenn sie ihre Irrtümer finden. Wir erkennen sie, können sie gleichwohl nicht mehr korrigieren.

Max Frisch: Ich weiss nicht. Da drüben sprechen sie gegeneinander, wenn sie miteinander sprechen und wenn sie schweigen, sprechen sie aneinander vorbei. Wir hier schweigen, um zu sprechen. Die Vergangenheit muss in einem lebendig sein, um die kleinen Glückseligkeiten zu bergen.

Der Funker: Welche Glückseligkeiten?

Max Frisch: Man muss Schatzgräber sein, um sie zu finden, mitleiden, mitlieben.

Der Funker: Die Verantwortung, wie jede Verantwortung, wird missbraucht.

Pope: Lasst uns ein Brot backen. Wir haben Hunger nach so vielen Reden.

Leutnant: Die Wasserquellen sind offen. Selbst hier haben wir nicht rechtzeitig dafür gesorgt, dass wir frisches Wasser haben. Wir waren zu sorglos, weil wir nur einmal gestorben sind. Erfahrungen müssen zweimal durchlebt werden, um zu überzeugen.

Pope: Man wird das einmal sterbliche Menschengeschlecht nicht den Göttern anverwandeln können.

Hauptmann: Welche Götter? Ich habe noch keine zu Gesicht bekommen.

Eduard: Halbgötter können wir allenfalls sein, und Halbgötter sind Gefallene, manche von uns sind auch gefallene Engel.

Der Oberlehrer: Deutsche Männer sind wohlgezogen / Und wie Engel sind die Frauen schön / Anders kann ich's nicht verstehen ... (Er runzelt die Stirn. Ich glaub', ich hab' eine Zeile vergessen. Wieso ist man hier so vergesslich? Die Klassik ist doch unsterblich ...)

Herbert: Immer das gleiche Ge-seires. Jetzt hat er den alten von der Vogelweide in der Leier, dieser Lehrer. Seht mich an: Ich habe geschossen, weil ich, sein Vorzugsschüler, die Welt nur ertragen konnte, wenn wir Ordnung schaffen. Hier ist auch keine andere Gesetzmässigkeit möglich.

Max Frisch: Was sagt ihr da, ihr Wahnsinnigen? Ihr seid meine Kreaturen, die ich erdacht habe.

Leutnant: Und doch waren wir Menschen aus Fleisch und Blut.

Maria: In diesem Jahr wird aller gedacht, die sich für eine bessere Welt in die Schanze schlugen.

Der Oberlehrer: Von der Elbe bis zum Rheine / Und hinwieder bis zum Ungarland ...

Max Frisch: Ich kann es nicht mehr hören.

Der Oberlehrer: So habe ich es gelernt, und so hat's mein Vater gelernt und mein Urgrossvater zitiert, und das kann nicht schlecht sein.

Max Frisch: Warum erfinden wir Stückeschreiber Gleichnisse und Parabeln, die den Menschen Einsichten bringen sollen?

Der Funker: Wie alles vergebens. Die Menschen werden nicht lernen. Sie werden trauern um das, was vergangen, und denken: Gut, dass es vorbei ist, und sie werden fragen: Wie geht es weiter? Was bekomme ich zu essen? Wann kommt das nächste Erlebnis in mein Bett? Wann verdiene ich den nächsten Tausender?

Der Oberlehrer: Wir müssen uns an das Erinnerungswerte halten, es behüten, sonst ist auch die Zukunft schon verloren.

Max Frisch: Zukunft, Zukunft, wir haben hier keine. Nur was lebt, richtet sich auf die Zukunft. Aber Zeit, an die Zukunft zu denken, hat man nur, wenn man keine Zeit mehr hat. Die Menschen wollen ihre Gegenwart verbessern, aber Zukunft ist etwas anderes. Die gute Zukunft beginnt nicht im Himmel und auch nicht bei uns. Das Lumpige wird vergehen, aber wir Schreiber haben uns zu lange damit aufgehalten oder aufhalten lassen. Tränen und Kümernisse sind kein schlechtes Brot, wenn man sie gut in dem Teig verarbeitet.

Pope: Ich war dabei, Brot zu backen, da kamen die Panzer in unser Dorf. Am Abend brannte alles.

Max Frisch: Das habe ich geschrieben – vor 50 Jahren.

Hauptmann: Es war auch so. Und es wird in 50 Jahren so sein. Mit neuen Waffen.

Max Frisch: Habe ich vergeblich gewarnt?

Pope: Greise, Frauen, Kinder ... sie haben gesungen, bis der letzte erschossen war. Und wer sie hören will, kann sie auch hören.

Benjamin: Es sind die Gesänge, die von allen Himmelsrichtungen tönen, aus dem Balkan und dem Kaukasus, sie werden auch nicht von den Reden dieses Jahres übertönt werden.

Max Frisch: Ich muss sie dennoch zurückholen, meine singenden Geiseln. Sie sind schon zu lange da draussen.

Maria: Lass sie weiter singen.

Max Frisch: Aber meine singen schon ungehört seit 50 Jahren.

Maria: Es sind welche da draussen, die singen schon seit 5000 Jahren, und keiner hat hingehört, nur ihre Gräber folgenlos besungen.

Thomas (einer aus des Hauptmanns Crew): So ist es. Gräberhochgesang. Pah!

Max Frisch: Ich werde sie zurückholen. Ich muss es tun. Wozu bin ich hier. Erst als Herr über Sprache und Gesang kann man sich selbst erkennen.

Frank Feldman

